

«Sucht hat einen schlechten Ruf»

Seit 40 Jahren gibt es die Stiftung Entero mit Sitz in Egliswil, seit zehn Jahren ist Dieter Steubing der Chefarzt.

Interview: Eva Wanner

«Die Anfänge der damaligen Stiftung für Sozialtherapie fiel mitten in die Zeit der offenen Drogenszene», sagt Dieter Steubing, Chefarzt der Entero Stiftung, die auf Suchttherapie spezialisiert ist. Stichwort: Platzspitz. Die Szene blieb nicht in Zürich, sie schwappte auch in den Aargau. Im Kanton gab es damals zwar bereits Angebote für alkoholabhängige Personen, so Steubing, aber keines, das sich auf Konsumenten und Konsumentinnen von illegalen Drogen spezialisiert hatte. Die Stiftung für Sozialtherapie schloss 1984 diese Lücke. Das 40-Jahr-Jubiläum hat die Stiftung, die 2021 zu «Entero» umgetauft wurde, kürzlich mit Gästen aus der Politik und anderen Institutionen sowie Mitarbeitenden und Patientinnen und Patienten gefeiert.

Dieter Steubing selbst ist seit bald zehn Jahren Chefarzt in der Klinik in Egliswil, dem Mutterhaus der Stiftung. Er kam mitten in eine grosse Veränderung: die Umwandlung in eine Klinik und die Aufnahme auf die Spitalliste. Steubing erinnert sich etwa daran, dass beispielsweise das Richten und Abgeben von Medikamenten von pflegefremden Berufsgruppen erledigt wurde, da es in Egliswil damals noch keine Pflegefachkräfte gab. Die Klinik, so Steubing, habe sich inzwischen etabliert, werde von Patientinnen und Patienten als familiär empfunden. Die Stiftung erstreckt sich über fünf Standorte und beschäftigt 73 Mitarbeitende. Der Chefarzt gibt im Interview Einblick in den Alltag in der Klinik und das Thema Sucht.

Gibt es den typischen Patienten oder die typische Patientin?

Dieter Steubing: Nein, die Durchmischung ist sehr heterogen. In der «Entero» haben wir allerdings vor allem jüngere Patientinnen und Patienten, manchmal auch Minderjährige ab 16 Jahren. Rund zwei Drittel sind junge Männer. Es gibt Kliniken, die sich auf Alkoholabhängige spezialisiert haben, die dann oft älter sind.

Warum?

Alkoholabhängigkeit entsteht eher ab dem mittleren Alter. Bei jüngeren Menschen ist es oft ein Mischkonsum, der Alkohol ist nur eine von mehreren Substanzen, die man sich zuführt. Wir behandeln alle Ab-



«Mit dem Entzug ist das Problem noch nicht gelöst», sagt Dieter Steubing. Er ist seit zehn Jahren Chefarzt der Klinik Entero. Bild: Romeo Basler/Foto Basler Aarau

hängigkeitserkrankungen von Substanzen. Was wir nicht haben sind Spiel- und Gaming-sucht, dafür gibt es Angebote in anderen Kliniken.

Und was macht die «Entero»?

Die Stiftung führt zwei Betriebe. Der grössere ist die Klinik, die sich auf drei Standorte verteilt: In Neuenhof werden Entzugsbehandlungen durchgeführt, in Niederlenz und Egliswil Entwöhnungsbehandlungen. Der kleinere Betrieb ist das betreute Wohnen mit 16 Plätzen in zwei Häusern in Windisch und Brugg, wo die Klientinnen und Klienten noch bis zu etwa einem Jahr leben können und begleitet den Einstieg in die Selbstständigkeit finden.

Wie muss man sich einen Entzug vorstellen?

Es werden körperliche Symptome, die bei einem Entzug entstehen können, medikamentös behandelt. Es finden aber auch

therapeutische Gespräche statt, und es wird dazu motiviert, sich eine Entwöhnung zu überlegen. Mit dem Entzug ist das Problem noch nicht gelöst, man ist zwar «clean», aber die Motivatoren für die Sucht sind während des drei bis vier Wochen dauernden Entzugs noch nicht bearbeitet.

Der Entzug, das hat sich in den letzten Jahren sicher verändert?

Ich selbst habe als junger Assistenzarzt in München Leute erlebt, die im kalten Entzug waren. Sie sahen erbarmenswerten aus. Das hat sich heute sehr verändert. Der Entzug wird medikamentös unterstützt, und man lässt die Leute nicht alleine damit.

Auch nicht danach - Stichwort Entwöhnung.

In der Entwöhnung werden die der Suchterkrankung zugrunde liegenden Mechanismen psychotherapeutisch behan-

delte. Auch die psychischen Begleiterkrankungen werden da behandelt, denn die wenigsten haben «nur» eine Suchtstörung, sondern auch andere psychiatrische Diagnosen. Nebst den Therapien gibt es Beschäftigungsangebote. Immer wieder sagen uns Patientinnen und Patienten, dass sie das hier sehr schätzen, das haben andere Kliniken nicht. In Egliswil haben die Patienten etwa ein 50-Prozent-Pensum, arbeiten in der Küche, in der Schreinerei, im Kreativatelier oder im Garten- und Hausunterhalt.

Die Klinik ist gut ausgelastet.

Ja, in den vergangenen zehn Jahren lag die Auslastung immer bei knapp 100 Prozent.

Für die Klinik zwar erfreulich, aber gesellschaftlich schwierig. Was können Gründe dafür sein, dass man, gerade im jungen Alter, in eine Sucht verfällt?

Zu welchen?

Tetrahydrocannabinol (THC) ist nach wie vor hoch im Kurs. Das ist auf dem Weg der Legalisierung, was nicht ganz unproblematisch ist, weil es gerade bei jungen Leuten einen grossen Einfluss auf die Hirnreifung haben kann. Auch aufputschende Drogen wie Kokain oder Amphetamine werden oft konsumiert. Auffällig ist, dass man die klassische Heroinabhängigkeit eher nicht mehr sieht. Das ist inzwischen eine Erkrankung älterer Personen, die mit dem Platzspitz gross geworden sind. Die klassischen «Junkies», von denen man früher gesprochen hat, sieht man nicht mehr.

Nirgends mehr?

Die offene Drogenszene gibt es nicht mehr so wie früher, allerdings entsteht eine solche wieder an bestimmten Hotspots, beispielsweise in Brugg und Windisch oder Aarau an den Bahnhöfen.

Und diese Personen werden stigmatisiert.

Sucht hat einen schlechten Ruf, selbst innerhalb der Psychiatrie. Suchterkrankte gelten oft als unzuverlässig. Die Behandlung von Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen ist aber sehr spannend, es geht so gut wie nie nur um den Konsum von Substanzen, sondern um Problematiken, die dem zugrunde liegen. Diese sind sehr vielfältig, wir haben oft Leute mit Depressionen, manchmal solche mit Psychosen, viele mit ADHS; rund 40 Prozent der Erwachsenen mit dieser Diagnose haben einen problematischen Substanzkonsum. Wir behandeln auch Persönlichkeitsstörungen, Angststörungen, traumatische Erfahrungen. Das ganze Spektrum ist abgedeckt, und das macht es für Fachleute spannend.

Noch einmal Pferderennen

Aarau Der vierte und letzte Renntag der Saison im Aaraauer Schachen steht vor der Tür. Am Sonntag, 8. September, findet die inoffizielle Schweizer Meisterschaft der Hindernispferde statt, die erneut die besten Pferde der Schweiz und womöglich auch einen Gast aus dem Ausland anzieht.

Um 12 Uhr beginnt der Renntag mit zwei Ponyrennen, gefolgt vom ersten Flachrennen um 12.55 Uhr. Das Highlight des Tages ist der «76. Grosse Preis der Schweiz - Grand Prix Les Amis Club Aarau und Hans Hassler AG Aarau» - ein Jagdrennen über 4200 Meter, das mit 35 000 Franken dotiert ist und für 4-jährige und ältere Pferde offen steht. Die besten Hindernispferde der Schweiz werden erwartet, und aktuell ist auch ein Pferd aus Italien genannt.

Obwohl der «GP der Schweiz» im Mittelpunkt steht, versprechen auch die weiteren sieben Prüfungen des Tages - mit jeweils zwei weiteren Flach- und Hindernis- sowie drei Trabrennen - einen spannenden Renntag. (az)

Littering: Es bleibt bei Prävention

Aarau «Der Stadtrat beurteilt die Sauberkeit in der Stadt Aarau nach wie vor als gut.» Das schreibt dieser auf die Anfrage von SVP-Einwohnerat Urs Winzenrieder. Und, so der Stadtrat weiter: Die Littering-Problematik bleibe Thema und werde durch den Werkhof, die SIP (Sicherheit, Intervention und Prävention) und die Stadtpolizei permanent bewirtschaftet.

Winzenrieders - zweiter - Littering-Anfrage zugrunde liegt die Praxis der Stadt (seit 2022), Littering nicht mehr aktiv zu verfolgen und zu ahnden, sondern auf Prävention zu setzen. Daran hält der Stadtrat fest: «Die SIP, die Stadtpolizei, der Werkhof sowie die Jugendarbeit gehen die Thematik Littering in ihrer Arbeit proaktiv an.» Verstösse würden durch die Polizei gebüsst, nicht aber durch die SIP. 2024 wurden bis Juli vier Bussen ausgesprochen, wobei in Anwesenheit der uniformierten Polizeikräfte solche Verstösse eher selten begangen würden. «Die Schwerpunkte der polizeilichen Tätigkeit liegen derzeit nicht bei zivilen Litteringkontrollen, sondern viel mehr bei der uniformierten Präsenz der Polizei an den bekanntesten Hotspots wie z. B. dem Bahnhof, was sehr ressourcenintensiv ist.» (az)